die Kommunikationswissenschaft sie sich zu eigen gemacht hätte ...

Achim Baum

Elisabeth Klaus / Ulla Wischermann
Journalistinnen

Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848–1990

(Journalismus: Theorie und Praxis; 18)

Berlin: Lit, 2013. – 384 S.

ISBN 978-3-643-50416-6

Endlich! Das ist zunächst einmal der spontane Kommentar zu Klaus' und Wischermanns Veröffentlichung „Journalistinnen. Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848-1990". Denn der Versuch, die Berufsgeschichte der Journalistinnen systematisch aufzuarbeiten, ist längst überfällig. Die Autorinnen sind Realistinnen und schreiben deshalb selbst, dass eine komplette Darstellung der weiblichen Berufsgeschichte in diesem Metier mit ihrem Werk nicht geleistet werden kann und soll. Aber ihr Buch ist ein weiterer Baustein – und zwar ein gut durchdachter, erkenntnis- und entdeckungsreicher.

Klaus und Wischermann schaffen schon durch die Gliederung einen wichtigen Beitrag zu einer umfassenden Darstellung. Engagierte, aber weit weniger systematische Publikationen zu diesem Thema sowie auch thematisch stärker oder zeitlich eingegrenzte Untersuchungen gab es bereits vorher. Hier liegt zum ersten Mal ein chronologischer Überblick für den deutschsprachigen Raum in Deutschland und Österreich über eineinhalb Jahrhunderte vor, von der Revolution um 1848 bis zum Mauerfall 1989/90.

Das Konzept der Autorinnen ist schlüssig. Besonders gelungen ist, dass die Kontextualisierung in den Einführungen für die acht chronologisch orientierten Unterkapitel verwoben sind mit Rückbezügen und inhaltlichen Koppelungen in den folgenden je vier oder fünf biografischen Skizzen. Dieses Prinzip wird nur im letzten Kapitel gebrochen, insofern dass Medien statt Biografien für die Veranschaulichung der zuvor geschilderten politischen und medialen Entwicklungen herangezogen werden (*Für Dich*, *AUF*, *Courage*, *Emma*, *Wir Frauen*). Angereichert werden diese knapp zusammengefassten Einführungen, Biografien und Medienporträts durch Leseproben aus dem Werk der ausgewählten Publizistinnen bzw. Publikationen. Dadurch wird eine starke historische Nähe hergestellt.

Für diejenigen, die sich mit der Geschichte der Journalistinnen schon länger beschäftigen, tauchen viele „alte Bekannte" in diesem biografischen Lesebuch auf. Der Gewinn der Zusammenschau: die Verknüpfung ihres Lebens und Wirkens untereinander und zum (männlich geprägten) Rest der jeweiligen Medienwelt. Aber die Autorinnen haben auch weniger bekannte Medienfrauen eingereiht. Für mich waren das Betty Paoli (1814-1894), Irma von Troll-Borostyány (1847-1912), Ann Tizia Leitich (1891-1976) und Barbara Coudenhove-Kalergie (geb. 1932). Das macht die Lektüre zu einer Entdeckungsreise, zeigt aber auch die Subjektivität der Auswahl, zu der ein Buch generell aufgrund der Platzbeschränkung zwingt. Pragmatisch ist auch die Entscheidung, sich auf Protagonistinnen des Printjournalismus zu konzentrieren.

Zudem konzentriert sich diese Übersicht auf Journalistinnen, zu denen genug Material vorlag. Doch viele andere – auch aufgrund der Quellenlage – weniger bekannte Vertreterinnen des Journalismus werden immerhin erwähnt. Ein wenig irritierend ist eine Ungenauigkeit bei dem Hinweis auf ein Tagebuch der Gesellschaftsreporterin Bella Fromm, das die Nachkriegszeit thematisiere. Es existieren zwar im Howard Gotlieb Archival Center in Boston Aufzeichnungen von Fromm aus der Nachkriegszeit, aber diese sind nicht veröffentlicht und befassen sich nicht mit dem Thema Journalismus. Fromms Hauptwerk *Blood and Banquets* (1942), 1990 auf Deutsch herausgegeben, ist zudem kein Tagebuch, sondern es handelt sich um stark bearbeitete rückblickende Notizen, die nur eventuell auf einem Tagebuch beruhen.

Generell aber zeigt die Auswahl der Journalistinnen und ihrer Texte die Expertise von Klaus und Wischermann. Die zentralen Figuren finden Platz in dem Band. Deren journalistisches Schaffen war oft mit schriftstellerischem Wirken und politischem Engagement verbunden. Dieser Hinweis allein zeigt, wie groß der Kreis der Publizistinnen war und wie wichtig die biografische Forschungsarbeit ist, um – auch über diesen Band hinaus – weitere Medienfrauen ins kommunikationsgeschichtliche Bewusstsein zu holen.

Bewundernswert knapp bringen die Gender-Forscherinnen die Ausgangslage der jeweiligen Periode – von *Kommunikation und Revolution um 1848* bis *Frauenbewegte Zeiten – die 1970er und 1980er Jahre* – auf den Punkt. Die parallele Schilderung der österreichischen und deutschen Geschichte, die Pressegeschichte allgemein sowie in Hinblick auf Journalistinnen und

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-4-671 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zudem die politischen Rechte der Frauen werden geschickt verzahnt. Eingeordnet werden auch das Engagement der porträtierten Frauen für die Professionalisierung des Berufes und ihr journalistischer Stil, so heißt es über Ann Tizia Leitich (1891-1976): „Ihre Artikel wie ihre ersten Romane waren geprägt von der ‚Neuen Sachlichkeit', einer Gesellschaftsbeobachtung, in der die Elemente der Reportage und der erzählenden Fiktion verbunden wurden."

Ein besonderer Gewinn für die Geschichtswissenschaft ist das Resümee Wischermanns und Klaus': Die Bündelung der Erkenntnisse zu den porträtierten Frauen unter den vier Faktoren Herkunft und Bildung, Verhältnis von Geschlechtlichkeit und Profession, berufliches Selbstverständnis der Medienfrauen sowie innovative thematische und stilistische Beiträge zum Journalismus liefern eine hervorragende Folie für zukünftige wissenschaftliche Arbeiten zur Geschichte der Journalistinnen. Sie arbeiten einige Kriterien auf der Grundlage ihrer Fallbeispiele heraus, die für die weitere Auseinandersetzung mit der weiblichen Berufsgeschichte des Journalismus nützlich sind: unter anderem das hohe Bildungsniveau, finanziell ungesicherte Lebensverhältnisse vor dem Berufseintritt, die Verwendung männlicher oder geschlechtsneutraler Pseudonyme, Journalismus als „Geldjob" für Schriftstellerinnen, eine starke kosmopolitische Ausrichtung, die Befassung mit dem Thema Frauen. Die Autorinnen verallgemeinern ihre Analysen auch an dieser Stelle nicht, sondern verweisen auf die Notwendigkeit von Differenzierung und vertiefenden Einzelstudien.

Die hier zitierte Conclusio der Autorinnen liefert eine neue Perspektive auf das Thema und soll zudem neugierig machen auf die Lektüre von *Journalistinnen*: „Die Vorstellung, dass zunächst nur wenige Frauen in den Ecken und Nischen des Journalismus zugelassen waren, dann aber kontinuierlich in das Zentrum des Berufes vorrückten, ist irreführend ...". Nicht nur diese Aussage ist ein wichtiger Impuls für die Forschung über Frauen, die die Öffentlichkeit(en) über Jahrhunderte so stark prägten.

Nea Matzen

Florian Kreutzer

Ausgänge aus der „Frauen-Falle"?

Die Un-Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Bild-Text-Diskurs

(unter Mitarbeit von Maren Albrecht)

Bielefeld: transcript, 2013. – 272 S.

(Critical Media Studies; 22)

ISBN 978-3-8376-2471-7

Die Diskussion über die (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat im Zuge der öffentlich kontrovers geführten Debatten über Frauen in Führungspositionen, Kita-Ausbau und Betreuungsgeld in den letzten Jahren hohe Aufmerksamkeit erfahren. Florian Kreutzer hat den Bild-Text-Diskurs in den Medien nun in seiner Studie „Ausgänge aus der ‚Frauen-Falle'?", die in der Reihe Critical Media Studies erschienen ist, einer kritischen Analyse und Reflexion unterzogen. Ausgangspunkt und Einleitung in das Thema stellt die kritische Auseinandersetzung mit der zentralen Metapher dieses Diskurses dar, der „Frauen-Falle", deren Semantik, wie der Verfasser überzeugend re- und dekonstruiert, „eine Rationalitätsfiktion und eine Ideologie der freien Wahl" erzeugt. Das Erkenntnisinteresse der Studie gilt all jenen Images im Sinne von Vorstellungs- und Leitbildern, die diesen „bimodalen", da durch Text und Bild konstituierten „Interdiskurs" prägen.

Nach einer Einführung in den Diskurs werden im ersten Kapitel zunächst die Samplebildung und Methode dargelegt. Die Studie basiert auf einem breiten Materialkorpus von Beiträgen und auch einigen Anzeigen der regionalen und überregionalen Tagespresse, Wochenzeitungen und -magazinen, Eltern- und Frauenzeitschriften über mehrere Jahre (Kern: ca. 2009-2012). Sie gliedert sich in zwei Teile, die eng miteinander verzahnt sind, der detaillierten Analyse ausgewählter Beiträge und einer systematischen Analyse des gesamten Korpus nach vier Dimensionen. Während sich die Materialauswahl gut nachvollziehen lässt, bleibt die Vorstellung des methodischen Vorgehens gerade für den zweiten Teil der Analyse (Kap. 3) recht allgemein, der Verfasser bezieht sich lediglich auf die qualitative Sozialforschung (S. 36) und Diskursanalyse (z. B. S. 49). Hier hätte man sich eine transparentere Erläuterung des Vorgehens gewünscht. Dies umso mehr, als der theoretische Ansatz der Studie, wie der Autor selbst in Rekurs auf Hans Blumenbergs Metaphorologie schreibt, doch gerade der Anschauung bedarf: Das Loch des Möbiusbandes als „reflexiven Ausgangspunkt" für eine Unter-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-4-671 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY